



EINFÜHRUNG
LENINISMUS



Ursprünglich war geplant, diese Broschüre im Jahre des 150. Geburtstages von Lenin zu veröffentlichen. Allerdings kam uns Vieles dazwischen: Neben einem Ermittlungsverfahren wegen §129/a gegen unsere Struktur hatten wir viel mit der Praxis zu tun. In dieser Schrift soll es nicht um abstrakte Fragen irgendwelcher Theoriegebilde gehen, sondern um eine revolutionäre Praxis und darum, wie wir sie entwickeln. Vor allem wollen wir euch Lust darauf machen, Lenin neu zu entdecken!

Inhaltsverzeichnis:

Einleitendes	3
Theorie und Praxis der Revolution	6
Organisation und Revolution	10
Klasse und Klassenkampf	12
Der Staat als Instrument der Klassenherrschaft	15
Imperialismus und Internationalismus	17
Demokratie und Diktatur des Proletariats	18
Abschließendes	19
Kurzbiografie	20
Bekannte Werke	22

Eine politische Theorie ist wie eine Feder im Wind: Sie entspringt einem bestimmten Vogel, löst sich von ihm ab und fliegt davon. Die verschiedenen Flugbahnen werden vom Boden aus unterschiedlich interpretiert und so erlangt die Feder eine eigene, vom ursprünglichen Vogel losgelöste Bedeutung, auch wenn sie noch Informationen von ihm beinhaltet. So ist der Marxismus nicht einfach „Alles, was Marx gesagt hat“, denn sonst würden die Marxist:innen sich nicht so über seinen Inhalt streiten. Er ist ein Ideengebäude, eine eigene Wissenschaft geworden. Gleichmaßen verhält es sich auch mit Lenin und dem Leninismus.

Wir nutzen nun die Gelegenheit und den Zeitpunkt, dass sich Lenins Todestag am 21. Januar zum 100. Mal jährt und veröffentlichen dieses kleine Heftchen. Wir wollen euch erklären, warum wir ihn nach so einer langen Zeit immer noch für einen wichtigen Denker der kommunistischen Bewegung halten. Wir würden sogar soweit gehen, zu sagen, dass der Marxismus ohne den Leninismus einem Vogel gleicht, der nicht mehr fliegen kann. Er bleibt gefangen in einem Ideengebäude. Und auch wenn dieses zum Himmel ragte, so würde der Vogel dennoch nie fliegen können.

Schon Lenin selbst beschreibt auf der ersten Seite seiner bekanntesten Schrift „Staat und Revolution“, dass Revolutionär:innen ihr Leben lang verfolgt und verunglimpft würden. Nach ihrem Tod gesteht man ihnen eine gewisse intellektuelle Leistung zu, „wobei man ihre revolutionäre Lehre des Inhalts beraubt, ihr die revolutionäre Spitze abbricht, sie vulgarisiert.“. Dieses Phänomen nahm im Bezug auf Marx in den 1970ern extreme Formen an, denn damals war nahezu alle, die nicht gerade CDU- oder FDP-Wähler:innen waren, Marxist:innen. Inzwischen ist der Marx-Hype deutlich abgeflaut und nahezu ausschließlich „Kritiker:innen“ beziehen sich auf ihn. Während der Weltwirtschaftskrise 2008/2009 war das Hauptwerk von Karl Marx „Das Kapital“ ausverkauft. Es gründete sich eine ganze Lesebewegung unter der Bezeichnung der „Neuen Marx-Lektüre“. Wie Pilze sprossen „neue Einführungen“ aus dem Boden. Was man jedoch wirklich festhalten muss ist, dass der Marxismus ohne Leninismus akademisch absorbiert ist.

Es ist heute nicht mehr radikal, sich auf die Ideen von Marx zu berufen, solange sie eben nur Ideen bleiben. Bei Lenin sieht es etwas anders aus. Denn er war es, der es wagte, diese Ideen in die Tat umzusetzen.

Die bürgerliche Gesellschaft konnte Marx noch als Kritiker des Kapitalismus integrieren und eine gewisse Sozialkritik in Form der Sozialdemokratie aufnehmen. Mit Lenin gelingt eben dies nicht, denn er machte sich daran, die bürgerliche Herrschaft nicht bloß zu kritisieren, sondern sie gar abzuschaffen. Er wagte es sogar, dem bis dato eurozentristischen Blick des Marxismus einen Hauch entgegenzuwirken, indem er die Konzentration von der westeuropäischen Geschichte auf die russische lenkte und somit einen erheblichen Beitrag dazu leistete, den Marxismus weiter zu universalisieren. Spätere Revolutionär:innen trugen die Fackel des Kommunismus in alle Flecken dieser Welt und lösten ihn von seinem europäischen Fokus.

Lenin verstand den Marxismus als eine Intervention. Dies wird besonders in seiner Schrift „Was tun“ deutlich. Denn die Entscheidung dazu, in die damalige Situation einzugreifen, war nicht einfach pragmatisch. Er passte seine Theorie nicht durch notwendige Kompromisse den realistischen Forderungen an, sondern lehnte - ganz im Gegenteil - jegliche opportunistische Kompromisse ab. Er eignete sich die radikalen Ideen des wissenschaftlichen Sozialismus an und griff von ihnen ausgehend an. So wurde aus der revolutionären Theorie eine Praxis, welche die Koordinaten der Situation wirklich veränderte, anstatt sich, wie später die deutsche Sozialdemokratie, an den Hals der Ausbeutenden zu werfen, um auf die Durchsetzung von Minimalforderungen zu hoffen.

In den noch folgenden Abschnitten werden wir euch die Grundzüge unseres Verständnisses des Leninismus vorstellen - immer mit dem Anspruch, Lenins Ansätze für heute fruchtbar zu machen und unsere aktuellen Kämpfe voranzubringen. Mögen die Herrschenden erneut vor dem Erbe einer unserer größten Kämpfer:innen zittern! Denn: Lenin verstehen, heißt den Marxismus zur Praxis werden zu lassen!



Theorie und Praxis der Revolution

Viele würden Lenin heutzutage als einen orthodoxen Marxisten be- greifen. Dies ist auf vielen Ebenen zurück zuweisen, auch wenn sich aktuell einige politische Strömungen, die sich auf ihn berufen, eher zu politreligiösen Sekten entwickelt haben. Aber Lenin war al- les andere als ein strenggläubiger Marxist in dem Sinne, dass er Marx und Engels anbetete und sie wortwörtlich auslegte.

Er war es viel mehr, der Marx gegen solche dogmatischen Ausle- gungen verteidigte. Denn es gibt keinen statischen Marxismus. Der Marxismus begreift sich und die Welt in einem stetigen Prozess der Entwicklung. Die alten griechischen Philosophen umschrieben die Dialektik mit der Floskel „alles fließt“, was wiederum heißt, die Welt im Werden zu begreifen. So muss der Marxismus stets weiter- entwickelt werden. Er ist keine Wahrheit, die wir in irgendwelchen Kellern hüten und dann damit erhaben an die Öffentlichkeit treten. Viel mehr entwickelt er sich anhand der Praxis der Kommunist:in- nen weiter. Denn nur die Praxis zeigt, ob eine Theorie richtig war. Heruntergebrochen; es bringt uns keine Theorie weiter, die nicht umsetzbar ist. Lenin stand eben vor der Frage: Wie kann man eine Theorie des Sozialismus in die Praxis übersetzen?

Der Aufbau des Sozialismus war nicht unter den konkreten Bedin- gungen der Oktoberrevolution vorhersehbar, dennoch gab es viele Marxist:innen, welche Lenin dann Verrat an den Idealen vorwarfen, weil er zum Beispiel die Neue Ökonomische Politik (NÖP) entwarf. Andere wiederum zweifelten grundlegend an der Umsetzbarkeit des Sozialismus in Russland und schlugen vor, erst einmal die kapitalis- tischen Kräfte ans Ruder zu lassen. Lenin aber entwickelte die NÖP, in der man eine gewisse Zeit kapitalistische Elemente zuließ, um die gesellschaftlichen Voraussetzungen zu schaffen, aber die politische Macht nicht abzugeben. Somit revidierte er im Kleinen den wort- wörtlichen Marxismus, weil er mit der Praxis konfrontiert wurde. Zugleich zweifelte er aber an der Umsetzung des Sozialismus im Ganzen nicht und arbeitete konkret an ihr. Viele Menschen nehmen

lieber eine abwartende Haltung ein, um später dann zu sagen, was falsch gelaufen ist.

Der Marxismus hingegen entwickelt sich an seinen Fehlern weiter. Wenn sich die Gelegenheit ergibt dass man zum Zuge kommt, dann sollte man sie beim Schopfe packen. Ansonsten verschläft man die Möglichkeiten. Dies ist jedoch nicht als ein Automatismus zu ver- stehen. Man sollte vorher schon realistische Chancen feststellen. Aber wir sollten stets auch bereit dazu sein, Verantwortung zu über- nehmen und unseren Worten Taten folgen lassen. Andernfalls wird die Theorie, die man nur in seinem Kopf entwickelt, keine reale Be- deutung haben, weil sie eben nicht anhand der Praxis überprüft wur- de. Dies sind keine leeren Phrasen, dieser Ansatz sollte schon jetzt unser Handeln bestimmen.

Eine kommunistische Bewegung muss schon jetzt in die Klassen- kämpfe eingreifen und stets ihren kämpferischen Teil für sich ge- winnen. Wie viele berufen sich auf die sozialistische Revolution, aber sind nicht dazu bereit, eine gewisse Straßenpraxis zu üben? Schlussendlich werden die Kräfte, die nicht schon jetzt die Ausein- andersetzungen eingehen, niemals kämpfen, weil sie auf ihre Mög- lichkeiten am St. Nimmerleinstag warten werden.

Dabei geht es nicht darum seine Kräfte zu verheizen, sondern in der Konfrontation zu lernen, welche Möglichkeiten und Risse bestehen. Zugleich müssen wir zeigen, dass wir es ernst meinen, bereit sind, gewisse Opfer zu bringen und uns auch die Hände schmutzig zu ma- chen. Die kleinen Siege und Niederlagen dienen uns mehr als jegli- che Diskussionen um Möglichkeiten. Es gilt, eine revolutionäre Praxis zu entwickeln, an der wir uns messen können.

Auf der anderen Seite darf aber nicht nur das derzeit Mögliche für unsere Theorie ein Gradmesser sein, wenn wir über diese Verhält- nisse überwinden wollen. Die Sozialdemokratie argumentiert nun schon fast 150 Jahre mit dem Möglichen und den kleinen Schritten. Den Weg zum Sozialismus haben sie dennoch nie bestritten, son-

dem durch diese kleinen Verbesserungen schlussendlich den Kapitalismus anpassungsfähiger gemacht. Ihre Praxis führte dazu, dass sie sich immer weiter von der einst revolutionären Theorie entwickelt haben. Das Zusammenspiel zwischen Theorie und Praxis ist somit ein dialektisches Verhältnis: Sie bedingen sich gegenseitig. Das Eine darf für das Andere nicht geopfert werden, das gilt für alle Bereiche unseres Kampfes. Ein Aktionismus oder auch Spontaneismus wird langfristig fehlschlagen, weil er blind ist. Eine akademische Diskussion wird nichts ändern, wie Marx in seiner 11. Feuerbachthese schon formulierte:

„Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt darauf an, sie zu verändern.“

(Marx, MEW Bd. 3, S. 7)

Der Kommunismus ist eine revolutionäre Wissenschaft zum Sturz des Bestehenden, die Theorie der Praxis und zugleich die Praxis der Theorie.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass wir uns im stetigen Widerspruch zu diesem System aufstellen müssen. Dieser Antagonismus ist keine jugendliche Trotzhaltung, sondern ist die Einsicht, dass systemimmanent keine grundlegenden Veränderungen möglich sind. Wer den Kampf gegen die Windmühlen der Reformen und kleinen Schritte gewinnen will, der muss die Mühle aus den Angeln heben. Dabei ist dieses System sehr integrativ gegenüber seinen Kritiker:innen geworden, wie wir in der Einleitung schon bemerkten. Dabei reden wir nicht von „Che Guevara-Shirts made in USA“, sondern davon, dass dieses System dazu fähig ist, durch verschiedene gesellschaftliche Mechanismen auch das revolutionäre Individuum wieder in seinen Schoss aufzunehmen. Die Perspektive, stets unter Repressionsdruck zu leben, scheint weniger attraktiv als eine Anstellung an der Universität, Stiftung oder eine andere bürgerliche Karriere. So fallen zahlreich jahrelang geschulte Genoss:innen wieder zurück. Das ist vor allem ein schleichender Prozess. Ihm kann nur kollektiv entgegnet werden, dessen müssen wir uns bewusst sein.

Der besagte Antagonismus bedeutet auch, dass unser Hauptfeind das deutsche Kapital ist und seine politischen Strömungen und Parteien. Dies dürfen wir bei unserer täglichen politischen Arbeit nicht aus den Augen verlieren. Das heißt, wir schließen möglichst mit etablierten Parteien keine großen Bündnisse. Wir sollten überall, wo wir die Stärke haben, als eigenständig wahrnehmbare Kraft auftreten. Die Menschen sollen zwischen uns und den Bürgerlichen den Klassenwiderspruch wahrnehmen und uns nicht als bessere Verwalter des Bestehenden sehen. Wo eigenständige Aktionen und Strukturen noch nicht möglich sind, sollten wir unsere Inhalte und Kritik für die Zusammenarbeit mit diesen Kräften nicht opfern. Es ist wichtig, sich klar zu machen, dass wir das bestehende System mit allen Mitteln bekämpfen müssen und es nicht bloß verbessern wollen, weil wir so nur Symptome bekämpfen und auf der Stelle treten würden. Überall wo es also möglich ist, sollten wir aufzeigen, dass nur eine klassenkämpferische Bewegung im Stande ist, dieses System aufzuheben und die Probleme langfristig zu lösen. Sozialismus oder Barbarei ist kein undenkbares Weltungergangsszenario, sondern bittere Realität. Wenn wir das Ruder nicht rumreißen, dann ist die ganze Menschheit dem Untergang geweiht.

Lenin hat in seiner bedeutenden Schrift „Der linke Radikalismus – Die Kinderkrankheit des Kommunismus“ wichtige Fragen behandelt, die heute immer noch aktuell sind. Alle paar Jahre diskutiert die radikale Linke einen Wahlboykott. Der Widerspruch ist aber nicht zwischen Sozialreform und Revolution, denn auch Reformen können der Revolution dienen, wenn sie nicht reformistisch sind. Ein Reformismus wird daraus, wenn man diesen als einzigen Weg zur Verbesserung sieht. Wir sollten nichts ausschließen; Viele Mittel können uns unter bestimmten Bedingungen nützlich sein. Eine revolutionäre Praxis kann auch der Kampf um bestimmte Reformen sein, wie die Anhebung des Mindestlohns, damit unsere Klasse etwas weniger Elend erfährt. Wir müssen aber stets hervorheben, dass diese Reformen im Kapitalismus eben beschränkt sind und wir eine grundlegende Veränderung brauchen. Wenn die Arbeitenden uns durch diesen Kampf als ihre konsequentesten Mitstreiter:innen se-

hen, dann haben wir mit diesem Kampf um eine konkrete Reform mehr für die Revolution getan, als die meisten theoretischen Aufrufe zur Revolution. Die Frage ist stets: Bring uns eine gewisse Arbeit voran in der Entwicklung von Gegenmacht oder wirft sie uns zurück? Dabei beziehen wir uns auf den italienischen Kommunisten und Leninisten Antonio Gramsci. Er begreift Gegenmacht nicht als revolutionäreren Aufbauprozess einer rein-kommunistischen Bewegung, sondern bezieht auch alle Kräfte ein, die irgendeinen Beitrag zum Projekt leisten können, die Hegemonie des Kapitals (später mehr) zu schwächen und mit vielen Grundpfeilern unserer Anschauungen übereinstimmen. Gegenmacht wird dort konkret, wo Strukturen, wie politische Zentren, Medien, sozialen Vereine etc. unabhängig und im Widerspruch zu dem Herrschenden aufgebaut werden. Dabei ist unsere Aufgabe in diesen Kämpfen die Interessen unserer Klasse zu vertreten und das verbindende Element herauszustellen: den Widerspruch zum Kapitalismus. Diesen gilt es hervorzuheben und die revolutionäre Perspektive aufzuzeigen. Aktuell ist vor allem wichtig, in unsere eigene Klasse zu wirken und die vorherrschende Hegemonie zu brechen. Radikal ist nicht, wer am lautesten Kommunismus ruft, sondern wer eine Bewegung schafft, die fähig ist, das Bestehende aufzuheben.

Organisation und Revolution

Während viele Linke das Zeitgeschehen als Zaungäste kommentieren, haben wir das Bedürfnis, die Verhältnisse grundlegend zu verändern. Diese Veränderungen sind in diesem System nicht an der Wahlurne zu erreichen. Die bestehenden Verhältnisse können nur durch eine Revolution überwunden werden.

Lenin beschreibt eine revolutionäre Situation an folgenden Merkmalen:

Das herrschende System befindet sich in einer Krise und die herrschende Klasse kann ihre Herrschaft in unveränderter Form nicht aufrechterhalten. Die Beherrschten werden über das gewohnte Maß hinaus ins Elend gestürzt und setzen sich durch Massenaktionen in

einer beträchtlichen Weise dagegen zur Wehr. Es müssten sich auch subjektive Merkmale herausbilden, welche sich diese objektiven Bedingungen zunutze machen.

Eine solche revolutionäre Phase ist nicht permanent oder kontinuierlich, sondern ergibt sich aus den sich entwickelnden Widersprüchen und Spannungen in der Gesellschaft. Es ist eine Zeit, in der die herrschende Klasse geschwächt ist und die revolutionären Kräfte die Möglichkeit haben, die Kontrolle zu übernehmen und Veränderungen voranzutreiben. Dafür brauchen wir eine revolutionäre Organisation, die gezielt und kontinuierlich an der Revolution arbeitet und sie weder aus der Hand gibt, noch aus den Augen verliert.

Lenin argumentierte, dass die Arbeiter:innenklasse nicht spontan das Bewusstsein für ihre Unterdrückung und die Notwendigkeit einer Revolution erlangen würde. Daher spiele die kommunistischen Partei eine entscheidende Rolle bei der Mobilisierung der Massen und der Durchführung einer erfolgreichen Revolution. Wie diese Partei heutzutage aussehen müsste, lässt sich nicht abschließend beurteilen. Was aber feststeht ist, dass die Kernstruktur aus der Avantgarde der Arbeiter:innenklasse bestehen müsste, welche sich aus den Klassenkämpfen herausbildet und so immer auch eine Bindung und das Vertrauen unserer Klasse genießt. Eine solche Funktion ist ab einem bestimmten Organisationsgrad nicht ohne Spezialisierung oder als Nebentätigkeit möglich.

Wie wichtig diese Organisation ist, zeigte die Novemberrevolution 1918/19 in Deutschland. Dort begann die Arbeiter:innenklasse mit den Soldaten zusammen die Revolution und ließ sie sich dann aus der Hand nehmen. Das deutsche Kapital verhinderte durch den Antibolschewistenfond (500 Millionen Reichsmark) ein Umschlagen in eine sozialistische Revolution. Umgesetzt wurde dies von den präfaschistischen Freikorps in Zusammenarbeit mit der SPD.

Zugleich müssen wir uns auch gegen einen Voluntarismus wenden. Es reicht nicht, dass einige wenige Revolutionäre die Verhältnisse

verändern wollen. Die Voraussetzungen müssen auch stimmen und noch immer machen nicht Personen Geschichte, sondern Klassenkämpfe. Demnach sind also die treibenden Kräfte nicht kleine Gruppen, sondern die Klassen. Wenn die Bedingungen nicht reif sind, dann kann man nicht voran gehen und Erfolg haben. Man muss die Klasse organisieren und sie wird gesellschaftliche Veränderung erwirken. Nicht eine abwartende Position einnehmen, sondern vielmehr unsere Seite im Klassenkampf und die revolutionären Strukturen kontinuierlich aufbauen. In Deutschland stehen wir Kommunist:innen derzeit vor einem Scherbenhaufen. Daher gilt es hier erst einmal, eine bundesweite revolutionäre Organisation aufzubauen.

Klasse und Klassenkampf

Lenin hat in dem Werk „Die große Initiative“ eine Definition erstellt, welche auch heute noch aktuell ist: *„Als Klassen bezeichnet man große Menschengruppen, die sich von einander unterscheiden nach ihrem Platz in einem geschichtlich bestimmten System der gesellschaftlichen Produktion, nach ihrem (größtenteils in Gesetzen fixierten und formulierten) Verhältnis zu den Produktionsmitteln, nach ihrer Rolle in der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit und folglich nach der Art der Erlangung und der Größe des Anteils am gesellschaftlichen Reichtum, über den sie verfügen. Klassen sind Gruppen von Menschen, von denen die eine sich die Arbeit der anderen aneignen kann infolge der Verschiedenheit ihres Platzes in einem bestimmten System der gesellschaftlichen Wirtschaft.“* (Lenin, LW Bd. 29, S. 410)

Die Arbeiter:innenklasse ist also nicht im Besitz der Produktionsmittel und muss für ihren Lebensunterhalt ihre Arbeitskraft verkaufen. Auch sind ihre Angehörigen in keinen leitenden Funktionen, welche die Überwachung und Gestaltung der Produktion steuern und ihnen dadurch eine gesellschaftliche Machtposition verleihen könnten. Außerdem eignen sie sich den gesellschaftlichen Mehrwert nicht an, sondern produzieren ihn. Zur Arbeiter:innenklasse

gehören auch die Personen, welche dem ersten Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung stehen oder ganz aus dem Verwertungskreislauf herausfallen.

Die Arbeiter:innenklasse ist trotz ihrer defensiven Position immer noch die gesellschaftliche Kraft, die im Stande ist den Kapitalismus an seinen empfindlichen Achsen, der Mehrwertproduktion, anzugreifen und die Maschinerie zu stoppen: Ohne Produktion kein Profit. Und schon bricht das Kartenhaus in sich zusammen.

Besonders verheerend wird es, wenn Schlüsselindustrien stillstehen. Als beispielsweise in Frankreich die Raffinerien bestreikt wurden, sah der Staat sich genötigt, den Streik mit der Drohung eines militärischen Einsatzes zu unterbinden. Wollen wir das System an seinem Lebensnerv treffen, dann muss sich eine emanzipatorische und revolutionäre Bewegung in der Arbeiter:innenklasse verankern. Sie bringt in ihrer historischen Rolle die ökonomischen und politischen Interessen der überwiegenden Mehrheit der Werktätigen unter dem Kapitalismus zum Ausdruck. Es ist ihr Interesse, sich und damit alle Klassen, aufzuheben.

Außerdem besteht in betrieblichen Kämpfen durch unsere Intervention die Möglichkeit, dass die Kolleg:innen den Klassenwiderspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital als unversöhnlich begreifen. Jeder Cent, den wir mehr verdienen, wird den Kapitalist:innen entrissen; unsere Siege sind ihre Niederlagen. In gemeinsamen Kämpfen lernen die verschiedenen beschäftigten Arbeiter:innen, dass ihre privaten Probleme meist gar nicht so individuell sind, sondern unsere Klasse oft die gleiche Bürde trägt. Sie können sich also durch diese Kämpfe ihrer Klasse bewusst und somit von der Klasse an sich zur Klasse für sich werden.

Der Staat als Instrument der Klassenherrschaft

Kaum ein Thema hat in der politischen Theorie so viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen, wie „der Staat“. Die Frage, wie wir unser Zusammenleben organisieren, ist eng verknüpft mit der Frage, in was für einem Staat wir leben. Nahezu alle philosophischen Strömungen haben ihre eigenen Ideen davon, was Staaten sind und wie und warum Menschen Staaten brauchen oder eben nicht brauchen.

Für liberale Vordenker sind Staaten vor allem notwendig, um Eigentum zu schützen und um zu kontrollieren, dass Verträge eingehalten werden. Den Prinzipien des Materialismus folgend, formulierten bereits Marx und Engels eine Analyse der bürgerlichen „Wächter“-Staaten. Was für Locke und andere Liberale die „natürliche“ Organisation der Gesellschaft ist, ist für Marx und Engels die übergeordnete Struktur zu einer bestimmten Wirtschaftsweise. So wie das System der Leibeigenschaft im Mittelalter den Feudalismus hervorbrachte, bringt die kapitalistische Produktionsweise den liberalen, bürgerlichen Staat hervor.

Nach Marx und Engels teilt sich die Gesellschaft in die zu Grunde liegenden ökonomischen, sprich materiellen Verhältnisse, sowie die übergeordneten Strukturen, wie zum Beispiel Ideologie, Kultur, Traditionen und Staatsform auf. Rechtsverhältnisse, wie Staatsformen, wurzeln laut Marx und Engels also in den materiellen Bedingungen der gesellschaftlichen Warenproduktion. Der gesamte Überbau umfasst jedoch nicht nur politische Einrichtungen, sondern auch die religiösen, philosophischen und sonstigen Vorstellungen eines jeden geschichtlichen Zeitabschnitts. Ein verdeutlichendes Beispiel ist die Religion, die im Feudalismus als rechtfertigende Ideologie dazu gebraucht wurde, die bestehenden Verhältnisse als von Gott gegeben darzustellen. Im Kapitalismus verlor die Religion zunehmend an Bedeutung, während andere Ideologien wie der „American Dream“ an Bedeutung gewannen.



**ОУЖИЕМ МЫ ДОБИЛИ ВРАГА
ТРУДОМ МЫ ДОБУДЕМ ХЛЕБ
ВСЕ ЗА РАБОТУ, ТОВАРИЩИ!**

Ausgehend von dieser Analyse von Staaten in bürgerlichen Gesellschaften schloss Lenin, dass die Funktion von Staaten vor allem in der Aufrechterhaltung der Herrschaft einer Klasse, über eine andere besteht. In dem der Staat die jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse mit Zwang aufrecht erhält, zementiert er die jeweiligen Ausbeutungsverhältnisse. Lenin hob den repressiven Charakter des Staates hervor. Dieses instrumentelle Verständnis des Staates wurde unter anderem von dem italienischen Politiker und Philosophen Antonio Gramsci ergänzt. Während Marx und Engels den Überbau vor allem als Sphäre der Ideologie und des Staatsapparats verstanden, die direkt aus den materiellen Verhältnissen resultieren und Lenin ihn als Instrument der Klassenherrschaft beschreibt, sieht Gramsci den Staat als Hegemonie, gepanzert mit Zwang. Repressive Elemente des Staates werden durch integrative Elemente der Zivilgesellschaft ergänzt.

Die Kapitalistenklasse versucht, ihre Herrschaft nicht nur durch direkte Unterdrückung, sondern nun auch durch politische Kompromisse und konkrete materielle Zugeständnisse, zu sichern. In seinem Konzept, das Gramsci den „integralen Staat“ nennt, stehen die Sphären der politischen Gesellschaft (der Raum in der sich derzeit das herrschende Klasseninteresse ausdrückt und zur Not auch mit staatlicher Gewalt durchgesetzt wird) und die Sphäre der Zivilgesellschaft, in einem reflexiven Verhältnis zueinander. Klassenherrschaft ist demnach komplexer und tiefgreifender geworden, weil sie nun auch kulturelle und soziale Ebenen betrifft. Der Staat hat daneben auch bei der ideologischen Aufrechterhaltung der kapitalistischen Verhältnisse eine zentrale Rolle inne, in dem er unter anderem in der Schule die herrschende Ideologie in die Köpfe pflanzt. Auch wenn der Staat komplexer geworden ist und dadurch anpassungsfähiger wird, ist für uns klar, dass er dafür existiert, diese herrschende Ordnung aufrechtzuerhalten. Dies ist im Endeffekt Lenins Auffassung vom Staat: Ein Instrument der Klassenunterdrückung. Er kann demnach nicht Akteur gesellschaftlicher Emanzipation werden. Auch wenn neue sozialdemokratische Strömungen ihm eine

gewisse Autonomie zu sprechen, ist dies alter Wein in neuen Schläuchen. Der Staat kommt langfristig mit Zwang, wenn die Hegemonie nicht durch „friedliche“ Mittel erzeugt werden kann. Vor dem Hintergrund, dass sich der bürgerliche Staat in einer gewissen Legitimationskrise befindet, werden seine autoritären Züge immer deutlicher. Der Ausbau der Sicherheitsbehörden und die Überpräsenz der Polizei in manchen Wohngebieten zeigen genau diese repressive Seite des Staates. Daher wäre eine gewisse Rückbesinnung auf Lenin für weite Teile der radikalen Linken in diesem Land mehr als notwendig, wenn sie sich nicht in sozialdemokratische Gewässer verlieren wollen.

Imperialismus und Internationalismus

Lenin entwickelt sein Imperialismusverständnis in seinem Werk „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“. Wie der Titel schon verrät, sei er die höchste und letzte Phase des Kapitalismus, welche zwangsläufig zu Widersprüchen, Instabilität und letztendlich zu revolutionären Erschütterungen führe.

Im Imperialismus konzentriert sich das Kapital in den Händen weniger mächtiger Finanzinstitutionen und Monopole, die verschiedene Wirtschaftszweige und Länder kontrollieren. Diese monopolistischen Unternehmen dominieren die Wirtschaft durch Fusionen, Übernahmen und Kartellbildung, was den Wettbewerb – anders als noch ursprünglich – weitgehend beseitigt. Ein weiteres Merkmal des Imperialismus ist der Export von überschüssigem Kapital ins Ausland, um profitablere Investitionen und Ressourcen zu erschließen. Es werden also nicht nur Waren exportiert, sondern ganze Fabriken, um die Arbeitskraft in anderen Ländern auch auszubeuten. Mit diesem Extraprofit leisten sich die Kapitalisten eine Arbeiter:innenaristokratie im „Mutterland“. Es werden Teile der „heimischen“ Arbeiter:innen etwas weniger ausgebeutet, damit sie ruhig gestellt sind und die Maschinerie weiterlaufen kann. Gleichzeitig teilen die imperialistischen Mächte die Welt in Einflusszonen auf und kontrollieren Kolonien, um Ressourcen und Arbeitskräfte auszubeuten. Der Imperialismus ist auch durch militärische Konflikte und Kriege gen-

prägt, da die imperialistischen Mächte um Märkte, Rohstoffe und Einflussbereiche konkurrieren. Diese ständige Rivalität führt zu Kriegen und militärischen Auseinandersetzungen, welche die Welt destabilisieren. Diese Position hat Lenin im Ersten Weltkrieg ausgearbeitet als weite Teile der damals revolutionären Sozialdemokratie umschlugen und ins Lager des Imperialismus wechselten. In imperialistischen Kriegen hat unsere Klasse nichts zu gewinnen, daher ist jegliche Beteiligung auch abzulehnen. Unser Verständnis vom Antimperialismus ist dabei nicht, sich auf die Seite kleinerer imperialistischer Staaten zu schlagen, um den Oberimperialisten USA zu schaden. Wir verstehen den Imperialismus als ein weltumspannendes System, welches die ganze Welt für die Profitinteressen unterjocht. Daher gilt es auch die Klassenkämpfe in anderen Ländern zu unterstützen und von ihnen zu lernen. Unser Verständnis von internationaler Solidarität gilt den unterdrückten Völkern und insbesondere unseren Klassengeschwistern. Dies darf aber nicht dazu führen, dass man Kämpfe in anderen Ländern als Projektionsflächen für die eigene Untätigkeit nutzt. Unsere Pflicht ist immer noch die Revolution im Herzen einer der größten imperialistischen Bestien zu machen. Unser Hauptfeind ist das deutsche Kapital.

Demokratie und Diktatur des Proletariats

Der Begriff Diktatur des Proletariats scheint viele Menschen abzuschrecken. Wenn wir den Staat jedoch als ein Instrument der Klassenherrschaft verstehen, dann ist auch eine bürgerliche Klassengesellschaft immer Diktatur und Demokratie zugleich. Der Kapitalismus ist die demokratische Aushandlung der verschiedenen Kapitalinteressen und ebenso eine bürgerliche Herrschaft gegen unsere Klasse. Das heißt nicht, dass sie stets mit Zwang kommen muss. Die Diktatur des Kapitals kann bürgerlich-demokratisch bis faschistische Formen einnehmen. Die Diktatur des Proletariats (Sozialismus) dreht das Verhältnis um, in dem die Interessen der Mehrheit ins Zentrum des staatlichen Handelns gerückt werden. Damit ist er für die Mehrheit eine Demokratie und für die Überbleibsel der alten

Ordnung eine Diktatur.

In dieser Phase greift die Arbeiter:innenklasse zu Mitteln, um Ausbeutung und Klassengegensätze zu unterdrücken. Das letztendliche Ziel besteht darin, den Staat zu überwinden und eine Gesellschaft ohne Klassenunterschiede zu schaffen.

Wir sind keine Idealist:innen, die von irgendwelchen Utopien träumen. Wenn wir die Klassenherrschaft abschaffen wollen, dann brauchen wir eine Übergangsgesellschaft des Sozialismus (Diktatur des Proletariats). Nach einer erfolgreichen Revolution sind die Kapitalist:innen und das rechte Gesocks ja nicht einfach weg. Auch wenn es paradox klingen mag, kann der Weg zu einer klassenlosen und damit herrschaftsfreien Gesellschaft nur durch die Phase geebnet werden, in der man das Instrument der Klassenherrschaft gebraucht. Wir werden nicht alle Kapitalist:innen einfach direkt überzeugen können. Manche muss man auch durch Zwang aufhalten. Diese Einsicht in die Notwendigkeit des Sozialismus als Wegbereiter des Kommunismus ist immer noch ein Kernelement dafür, dass letzterer eben kein Ideal, sondern praktisch umsetzbar ist.

Abschließendes

Mit dem Leninismus wollen wir immer noch konsequent Partei für unsere Klasse ergreifen. Die radikale Linke in diesem Land hat immer wieder gezeigt, dass ihre Suche nach Mittelwegen und Kompromissideologien schlussendlich dazu führen, die eigentlichen revolutionären Positionen aufzugeben. Unser Bezug zu Lenin ist weder dogmatisch noch religiös zu verstehen. Es war Lenin, der in eine katastrophale neue Konstellation geworfen wurde, in der sich alte Referenzpunkte als nutzlos erwiesen und er daher gezwungen war, den Marxismus auf seine Zeit anzuwenden. Wir brauchen somit eine dialektische Rückkehr zu Lenin - nicht im nostalgischen Sinn. Was Lenin für seine Zeit geleistet hat, das müssen wir für heute leisten!

„Es gibt kein anderes Mittel, den Schwankenden zu helfen, als dass man aufhört, selbst zu schwanken.“

(Lenin, LW Bd. 24, S. 318)

Kurzbiografie Wladimir Iljitsch Lenin

Wladimir Iljitsch Lenin wurde am 22.04.1870 in Simbirsk als Sohn einer niederen Adelsfamilie geboren. Er besuchte das Gymnasium und befasste sich frühzeitig mit marxistischen Theorien. Sein älterer Bruder Alexander war ebenso in der revolutionären Bewegung aktiv. Im Frühjahr 1887 wurde dieser Bruder wegen eines Anschlagversuches auf Alexander den III. zum Tode verurteilt. Dies war ein sehr einschneidendes Ereignis für Lenin, der sich von dort an zunehmend revolutionär engagierte. Lenin studierte Jura und arbeitete als Rechtsanwalt in Samara. Er zog nach Sankt Petersburg und vertiefte seine revolutionäre Arbeit. Er gründete mit anderen den „Kampfbund zur Befreiung der Arbeiterklasse“. Aus dieser Organisation wurde 1898 die SDAPR (Sozialdemokratische Arbeiter Partei Russlands). Aufgrund seiner politischen Aktivitäten erhielt er eine 14-monatige Haftstrafe, danach nahm er seine revolutionäre Arbeit wieder auf.

1897-1900 wurde Lenin wegen der Wiederaufnahme seiner politischen Tätigkeiten nach Sibirien verbannt und heiratete dort die Revolutionärin Nadeshda Krupskaja. Danach ging er ins Exil in die Schweiz nach Genf und gründete die Zeitung „Iskra“. Zu dieser Zeit veröffentlichte er das Buch „Was tun?“. Darin schreibt er über die Konsequenzen der Repression gegen die Arbeiterbewegung und die Bedeutung einer kommunistischen Partei. 1903 spalteten sich die Bolschewiki von der SDAPR ab, um sich als sozialrevolutionäre Partei zu formieren und konsequenter agieren zu können.

In Russland brach 1904 der Krieg mit Japan aus. Als Reaktion auf die Missstände die im Krieg entstanden, bildeten sich Sowjets (Räte), welche jedoch nach starker Repression wieder aufgelöst wurden. Daraufhin fiel die revolutionäre Bewegung in eine tiefe Depression. Lenin veröffentlichte seine Schrift „Materialismus und Empirio-kritizismus“, um den Entwicklungen entgegenzutreten und für eine dialektisch materialistische Analyse in Anlehnung an Marx

und Engels zu plädieren.

Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges mit der Zustimmung der meisten sozialistischen Parteien, analysierte er in seiner Schrift „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ die ökonomischen Verhältnisse, die zum Ausbruch dieses Krieges und dem Verrat der Sozialdemokratie an der Arbeiter:innenklasse führte. Lenin befand sich zu dem Zeitpunkt hauptsächlich im Exil in Zürich (Schweiz).

Im Jahr 1917 wurde der Zar in Russland gestürzt und es bildete sich eine provisorische bürgerliche Regierung unter der Führung von Alexander Kerenski. In der Bevölkerung wurden erneut Sowjets gegründet. Dies veranlasste Lenin aus dem Exil nach Russland zurückzukehren. Allerdings begann eine erneute Repressionswelle woraufhin er ins finnische Exil flüchten musste. In Finnland entstand seine bedeutendste Schrift „Staat und Revolution“, in der er sich mit der Zerschlagung des bürgerlichen Staates und dem Aufbau eines proletarischen Staates auseinandersetzte. Im Oktober 1917 gelang die sozialistische Revolution. An der Spitze dieses Prozesses standen Lenin und seine Partei die „Bolschewiki“. Auf einem großen Kongress der Sowjets einberufen, der weitreichende Dekrete erließ. Unter anderem das Dekret über den Frieden, welches ermöglichte, in Friedensverhandlungen mit Deutschland einzutreten. Auch ein Dekret über den Grund und Boden wurde verabschiedet, welches Millionen von Bauern eigene Felder zuwies. Außerdem wurde die Deklaration der Rechte der Völker Russlands verfasst und gab ihnen weitreichende Selbstbestimmung.

Im großen Kongress der Sowjets, dem Rat der Volkskommissare, wurde Lenin als Vorsitzender gewählt. Nach der sozialistischen Revolution zettelten die reaktionären Kräfte Russlands mit verbündeten militärischen Streitkräften aus über 20 Nationen einen Bürgerkrieg an und versuchten eine Konterrevolution. Dieser Bürgerkrieg dauerte bis 1921 an. Auf Lenin wurden mehrere Anschläge verübt. 1918 schoss und traf eine Anarchistin Lenin zweimal. Die eine Kugel wurde erst im April 1922 entfernt. 1919 war Lenin maßgeblich

an der Gründung der kommunistischen III. Internationale beteiligt, um kommunistische Bewegungen und Parteien in allen Ländern zu unterstützen. Im Jahr 1922 erlitt Lenin mehrere Schlaganfälle, woraufhin er sich weitestgehend aus der Politik zurückzog. 1924 verstarb Lenin an den Spätfolgen des Attentats in Gorki (bei Moskau) im Alter von 54 Jahren.

Bekannte Werke Lenins

Die Entwicklung des Kapitalismus in Russland, 1899

Was tun? Schriften zur Frage der Organisation der Arbeiterbewegung, 1902

Materialismus und Empirio-kritizismus, 1909

Der Zusammenbruch der II. Internationale, 1915

Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, 1916

Aprilthesen, 1917

Über den Frieden, 1917

Staat und Revolution, 1917

Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky, 1918

Über den Staat, 1919

Das Verhalten der Kommunisten im Bürgerkrieg, 1919

Der linke Radikalismus, die Kinderkrankheit im Kommunismus, 1920

Grundfragen des Kommunismus, 1920

Die Aufgabe der Jugendverbände, 1920

viele Werke sind online zugänglich

WWW.ROTER-AUFBAU.DE





AUFBAU